Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 53

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Nicht amnestiert, aber auch nicht verhaftet.

Es hat bis heute nicht zu einer großen und entscheidenden Geste gelangt. Der Nationalrat behandelte das Postu = lat Huber sehr versöhnlich... (zu erwarten ist, daß man im Bundesrat die Lösung zwischen Recht und psycho = logischer Einsicht sinde), warum aber sehste der Schwung der doch in Birchers Unregung steckte und alle Lager mitriß: Der schwung, der die friegsgeübten Mannschaften einsach dorthin besördern wollte, wohin sie gehören, in die Grenz= schuuß ut fompagnien?

Was auch alles an Leuten im roten Spanien zusammengesaufen sei, man konnte sich der Bewegung nicht erwehren, wenn man die Gesichter der modernen Reisläuser in den illustrierten Zeitungen sah. Gewiß, es stecken Abenteurer drunter, gewiß, es sind Leute hingelausen, die fanden, es müsse endlich etwas lausen; ebensosicher haben manche die aussichtslose Langeweile arbeitsloser Existenz nicht mehr ausgehalten und aus Not den Weg gewählt, den sie nie beschritten hätten, wäre hier im Lande etwas zu tun gewesen. Aber es sind andere Typen dabei, solche, die den Zeitungsreportern erstärten: "Ich habe in Spanien die schweizerische Demokratie verteidigt . . ." Wan fann anderer Ansicht sein . . . aber es bleibt: "Ich war des Clausbens, die Schweiz zu verteidigen, wenn ich die spanische Republik gegen die fascistische Intervention verteidigen half."

Alle Berichte erklären uns, daß von fämtlichen Ra=tionen der Weltprozentual am meisten Schweizzer in der internationalen Brigade steckten... die Söldner bei Franco fallen überhaupt nicht in Rechnung, so eindeutig war die Barteinahme. Und ebenso wurde festgestellt, daß am meisten Tessiner, prozentual gerechnet, nach Madrid gezogen waren. Ja nicht zu Franco! Das sind alles Tatsachen, die über die Sympathien der untern Schichten unseres Bolkes Ausschlüßgeben. Bon politischer Gesinnung ist dabei kaum die Rede. Es handelt sich ganz einsach um einen Glauben, den Glauben, daß da drüben ein Freiheitskamps ausgesochten werde — und dieser Glaube kann, wie jeder andere, teilweise irren und sein Ideal falsch sehen.

Was aber unsere obersten Behörden verstehen sollten, ist dies: Sie sollen diesem Glauben die rechten Wege zeigen und das rechte Betätigungsfeld anweissen. Abkommandieren, an die Grenze... sie ausfragen, die Ariegsersahrungen sörmlich aus ihnen herausholen und in der Instruktion unserer Armee verwerten. Wenn die Invasionssarmeen ihre Flieger abteilungsweise in Spanien schulen ... sollten wir nicht wenigstens jene für unsere Armee nuzbar maschen, die sich drüben freiwillig geschult haben?

Wir haben mit Tausenden im Lande den Neujahrswunsch, daß der Bundesrat unsere Reisläuser der Armee ähnlich nutsbar mache, wie vor Zeiten die Offiziere in königlich französischen oder napolitanischen Diensten. Vor allem verlangt die schwere Zeit dringend nach einer solchen Erledigung der Frage.

Tunis, Litauen, Ufraine und Katalonien.

Italien hat das sogenannte "Laval=Ab= tommen vom Jahre 1935 gefündigt und damit offiziell siell sein Nichtbefriedigtsein mit den jezigen Machtverhältnissen wergleich zu Frankreich angemeldet. Das heißt, es gibt sich mit dem "Italienerstatut" für Tunis nicht mehr zusrieden. Es will eine verbesserte Kontrolle über die Djibuti=Bahn und vermehrten Uttienanteil . . . lezten Endes aber diesen Hasen, den einzigen rentablen Zugang Abessiniens vom Meere her. Es hält auch die heutigen Grenzen im Süden von Tripolis nicht mehr für richtig.

Was die Abgeordneten im Scheinparlament Mussolinis mit ihren "Tunis"-Rusen eingeleitet, ersährt also hier seine Fortsetung. Aus dem nur inossiziellen Schrei nach Landabtretungen wird der ossizielle, und Frankreich muß sich auf eine Antwort besinnen. Und es tut es auch. Das heißt, die Presse von links dis rechts wiederholt unisono: Nicht ein Zoll breit unseres Gebietes wird an Italien abgetreten. Und wenn Italien sich erlauben sollte, unsere Souveränität anzutasten, dann wird sich Frankreich mit allen Mitteln zur Wehr setzen. Man erwartete die diplomatische Antwort der Regierung Daladier noch vor dem Silvester, und es ist klar, daß man nichts anderes voraussah als eine Uebersetzung der temperamentvollen Presse-Ausbrüche in wohlgesormte Sätze, die ihre Hörner und Klauen versteckt halten, in Rom aber doch richtig eingeschätzt werden müssen.

Betrachtet man die Lage Italiens obenhin, dann muß man sagen: Sie kommt einem höchst merkwürdig vor. Der Verbündete, Herr Hitler, bereitet sich auf eine Ost und kein Soldat und kein Flugzeug dürsten zur Unterstützung Italiens verfügbar bleiben. Und trozdem hat Italien besagten zweiten Schritt getan, das Abkommen gekündigt, Frankreich in die größte Unruhe gestürzt, die öffentliche Meinung des angeblichen "erststassigen Feindes" mobilisiert. Warum das? Es gibt Warner, die Mussolini auf die merkwürdige Tarsache de ut= scher Festungsbauten an der Brennergrenze ausmerksam machen. Auf welche Trümpse zählt der Duce, der doch offensichtlich außer Frankreich auch England brüskiert?

Die Antwort ist immer die gleiche: Die Distatoren sind überzeugt, daß die Demokratien keinen Angriffskrieg wagen. Und daß sie ihre Berteidigung nicht verstehen, daß sie nicht merken, wie früh sie ihre Mittel einsehen müßten, um Ersolg zu haben. Daß sie also bereits im ersten und zweiten Stadium der italienischen Ansprüche wirksam zurückschlagen müßten. In der Tat, die passive und platonische Abwehr von Demonstrationen und papiernen Forderungen hat etwas Gefährliches. Sie ermöglicht den Angreifern, mit der Zermürbungstaktik fortzusahren, bis plöglich, aus irgendwelchen Gründen, die Verteidigung versagt, und die Frucht der unheimlichen Propaganda von selbst fällt.

Man muß übrigens damit rechnen, daß Muffolini gar nicht auf eine Berwirklichung seiner Hoffnungen im näch ft en oder übernächsten Jahre rechnet. Wenn hitler zunächst nochmals eine Fuhre seiner Ernte unter Dach bringt, wird er nachher umso energischer für seinen Freund einstehen. 3 mi= fchen Berlin und Raunas ichweben Berhand= l un gen, Litauen geht rasch dem Basallenverhältnis à la Slomatei entgegen. Der Memeler Landtag vereidigt fich auf Hitler. Die italienische Regierung fürchtet einen Butsch des prodeutschen Diktators von ehemals, Wolde= maras, und möchte ihm zuvor kommen. Die Ukrainer aber planen nach Ablehnung ihrer Autonomieforderungen im polnischen Seim eine gewaltige Parteiversammlung in Lemberg: Zweiter Schritt auf dem Weg zur Revolution. Hinter ihnen steht die deutsche Militärmission zu Chust in der Rarpatoukraine. Und Polen, trot der ungeheuren Angst seiner regierenden Grundbesiger vor dem Rachen des ruffischen Wolfes, "normalifiert" seine Beziehungen zu Moskau, ein Beweis für die wachsenden Befürchtungen vor der deutschen Umzingelung von Litauen und Galizien ber. Wenn also Hitler diese Affäre pro 1939 erledigt, kann er anno 40 mit Italien zusammen die "Rolonialansprüche" anmelden und durchseben. Frankreich wird den beiden Zeit laffen . .

Daß Frankreich seine Verteidigung nicht versteht, gerade das will Mussolini anscheinend für den Jahresübergang demonstrieren: Franco hat mit seinen italienischen Divisionen und den eigenen Armeeforps, die Offensive gegen Katason is nien eingeseitet, dis heute mit höchst geringem Erfolg. Man darf die erste italienische Meldung von einem "24 fm tiesen Keil" getrost ins Reich der Phantasien einordnen. Keine einzige wichtige Ortschaft, die gerade so weit hinter dem Segressus liegt, wird genannt. Woher die katalanische Ausrüstung? Sollte am Ende der französische Generalstab doch begreisen, daß der Ausmarsch gegen Tunis und Korsita in Katalonien vollendet wird? Und daß man den Herren in Berlin und Kom keine Zeit

lassen darf, um die spanischen und öftlichen Bosttionen auszubauen, und im Westen nachher umso träftiger aufzutreten?

Bom hinesischen Kriegsschauplat hört man sehr wenig, und das neue Jahr scheint zunächst jenen Zustand einseiten zu wollen, den wir nach dem Fall von Hankau und Kanton andeuteten: Einen Schwebezustand, der von Japan keine vermehrten militärischen Anstrengungen verlangt. Ausbau der wichtigsten Frontabschnitte, Sicherung der Hauptpunkte und Eisenbahnlinien, Festigung verschiedener Lokalregierungen japanischer Parteigänger und Ignorierung des restlichen China . . mit diesem Programm ließe sich zur Not die Baslance halten.

Die Zurückdrängung der Japaner in den engern Kreisvon Kanton darf nicht als "großer Sieg" der Chinesen gewertet werden; die Freischaren haben wohl die Berbindungen mit der ursprünglichen Landungsstelle an der Biasbai abgeschnitten, dafür kontrollieren die Japaner den Perlssus.
—an—

Zur Jahreswende

Bald wird das junge, neue Jahr in Saus und Braus, mit Wunsch und Wollen, befreit von vielem, was da war, der fünst'gen Zeit entgegenrollen. Ob es das Hoffen rings erfüllt, sich tapfer durch das Dickicht schlängelt? Ob es sich glückhaft uns enthüllt, ledig des Krams, den wir bemängelt?

Die Ausschau in der Politik bleibt düster noch in allen Ländern. Ein jeder zieht an seinem Strick, der Rede Ton will keiner ändern. Die Kriegsposaune weiter dröhnt, allüberall wird aufgerüstet, man bläht sich auf, man hetzt und höhnt, bestaunt wird jeder, der sich brüstet.

Will einer schlichten, stößt ein Tritt beiseite jeden Friedensschemel. Ein grimmer Sturm reißt alle mit: das gilt von China bis zur Memel. Und doch! Im Stillen bricht sich Bahn das Gute, und des Glaubens Stärfe ringt sich im Beten himmelan und hebt zum Licht der Liebe Werke.

Auch unser liebes Schweizerland wird mutig vieles überwinden, weil immer wieder Herz und Hand in ihm sich zum Erfüllen finden. D brächte doch das neue Jahr die Welt der Wirren zum Besinnen! Dann würde glückhaft, schön und wahr sein junges, harrendes Beginnen!

Vedo.

Kleine Umschau

In den Sternen fteht's geschrieben - -

Unsere kleine Erde wiegt bekanntlich fünf Sextillionen Kilogramm. Das ist eine Zahl mit 36 Nullen! Dabei ist aber die Kugel, die wir bewohnen, etwa so groß wie ein Stecknadelkopf, wenn wir uns — im Vergleich dazu — die Sonne als Kugel von einem Weter Durchmesser vorstellen. Und der Firstern Alfa, dessen Licht vier Willionen Jahre braucht, die es zu uns gelangt, ist "nur" 14 Willionen Wal so groß wie unsere große, goldene Sonne Wenn dieser Riesenstern Alfa nun, sagen wir,

in der Silvesternacht punkt zwölf Uhr infolge irgendeiner gewaltigen Katastrophe kaput geht und sein Licht erlischt, dann merken wir erst in vier Millionen Jahren, daß weit draußen am Kande der Unendlichkeit irgend etwas geschehen sein muß. Das heißt: wir selber werden das nicht merken. In vier Millionen Jahren tut uns nämlich kein Jahn mehr weh. Es ist aber auch möglich, daß der Stern Alfa seit über drei Millionen Jahren sicht mehr existert! Und troßdem steht er noch am Himmel, am samtschwarzen, klaren Nachthimmel und seuchtet hell und still. Er ist nicht mehr und troßdem ist er da. Noch fällt sein Licht in unsere Augen. In die fragenden, staunenden Augen der Menschen.

Das ist so ein Bunder des Weltalls. Mit seinen Millionen Sonnen, Monden und Sternen. Und birgt ebensoviele Geheimnisse, die zu ergründen Traum der Menschheit ist.

Sterndeuter und Astronomen hat es zu allen Zeiten gegeben. Sie schlagen Kreife, klappern mit Zirkeln, sie rechnen und schreiben und durchsuchen mit Fernrohren den kalten, unendslichen Raum.

Der Hofastrolog Kaiser Wilhelms II. hat schon im Jahre 1923 vorausgesagt, England werde 1939 oder 1940 in einen Rrieg verwickelt werden. In den Sternen steht's geschrieben! Die Benus/Mars=Quadratur verkündet allerdings nichts gutes für die kommenden zwölf Monate. Und der Mond, das Sinnbild der Rultur, ist bereits in das Sternbild des Krebses hinübergewechselt. Mars bagegen, immer röter werdend, ftrebt bem Zenith zu Tröstlich bleibt einzig und allein jene Tatsache, daß der Kriegsplanet einen sehr schlechten Blick zum Steinbock hat, während seine Konstellation zu Benus eher günstig bewertet werden kann. Es dürfte also damit gerechnet werden, daß Mars vom Steinbod gehörig auf die Hörner genommen wird. Das Berhalten der Benus, die sich im Sternbild der Waage befindet, ift — wie immer — äußerst vag, d. h. unstet und unbestimmt. Daraus ergibt fich der aftrologische Weltwit, daß das Zeichen sowohl Frankreichs als auch Deutschlands der Steinbock ift, mährend Benus das immense ruffische Reich, und Mars das aufstrebende italienische Imperium darstellt. Rein aftrologisch betrachtet, natürlich!

Bährend die Sterndeuterei in bezug auf die großen, weltpolitischen Linien nicht eben das Beste zu weissagen sich vermißt, lautet das Horostop für die Schweiz nicht ungünstig. Unser Land wird sich auch 1939, besonders am Neujahrstage, im Zeichen des Fisches sehr wohl fühlen. Am internationalen Aftrologenkongreß in Miami ist übrigens — und zwar erst kürzlich — ein Antrag des helvetischen Delegierten Frit Förnli, Biglen, mit Afklamation zum Beschluß erhoben worden. Dieser Antrag ging dahin, das Sternswillingspaar "Caftor und Pollux", das in kosmischen Beziehungen zur Schweiz steht, in "Güggel und Twanner" umzutaufen. Und da die Achse des Sternbildes der Fische durch "Güggel und Twanner" hindurchgebt, ergibt sich ein außerordentlich glücklicher und wohltuender Aspekt, der höchstens durch den am Bärzelistag auftauchenden Kometen "Rater" etwelche Trübung erfahren wird. Dieser Romet wird im Dromedar-Spiralnebel auftauchen und fachte von der Milchstraße wieder absorbiert werden. Ob das Sternbild des mysteriöfen und feurigen Waffermann dabei eine Rolle spielen kann, steht immer noch in den Sternen geschrieben -

Wie alljährlich, so befindet sich die Bundesstadt auch 1939 im Sternbild des Kleinen Bären. Um Ostern herum dürste zubem eine Unnäherung an die Zwillinge in Frage kommen, sodaß um diese Zeit mit ziemlicher Sicherheit im bernischen Mutenparadies Doppelzuwachs an Jungbären erwartet werden darf. Daß diese kleinen Bären, einmal groß, uns Bernern viel Freude machen und recht viel fastige, gelbe und rote Küblistressen werden — das steht nicht in den Sternen geschrieben. It auch gar nicht nötig. Seien wir doch froh, daß wir nicht alles lesen können, was da in der Unendlichkeit zusammengebrittelt wird!!

Prosit Neujahr! Und es wünscht Ech es guets u glatts v zueversichtlechs Uebererütschi dr Stürmibanz.